



Berlin-Brandenburgisches  
Wirtschaftsarchiv e.V.



## BBWA-Mitteilungen

15.Jg. Nr.27, August 2020

# BBWA – Mitteilungen

15. Jg. Nr. 27, August 2020

In dieser Ausgabe:

Editorial

Neuigkeiten

Corona-Alltag – Ein Blick hinter die geschlossene Archivtür  
 Der neue Vorstand – eine Zwischenbilanz  
 Zwei neue Mitarbeiter im Wirtschaftsarchiv  
 Handwerksrolle der Handwerkskammer Berlin im BBWA  
 Unser neues Projekt – das Archiv des Ziegeleiparks Mildenberg  
 Ausstellung zur Industriekultur – die Spurensuche hat begonnen / Interview mit der Künstlerin

Veranstaltungen

Der Preis für Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsgeschichte 2019 ging an Alwin Cubasch  
 23. Industriekulturabend – 100 Jahre Korsch Tablettiermaschinen  
 Neujahrsspaziergang zum Wirtschaftsarchiv  
 EPHEMERA – Was soll denn das sein?  
 Tag der offenen Tür im Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv (BBWA) am Tag der Archive

Archiv / Berichte

Digitalisierungsprojekt "Holzmann-Bildarchiv" beendet  
 Neues zum Archivprojekt "Sammlung Circus Busch Berlin"  
 Schokolade mit Tradition – Nachlass der Familie Hildebrand  
 Das Ingenieurbüro für Verhinderung von Maschinengeräuschen und Erschütterungen "Emil Zorn"  
 Kleinstbestände im BBWA – Maschinen- und Apparatebau in Wittenau  
 Mit dem Blick der Bibliothekarin – vier Wochen Praktikum im Wirtschaftsarchiv  
 Der Vorhang fällt – 9 Wochen Praktikum sind vorbei  
 Endlich wieder hier! Eindrücke aus der ersten Woche  
 Neues aus dem Archiv des Ziegeleiparks Mildenberg  
 Gürtlermeister Richard Grüneberg

Allgemeines

Kurz notiert

## EDITORIAL

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des BBWA, liebe Leserinnen und Leser,

Spuren der Vergangenheit suchen und entdecken. Wer etwas zur Wirtschaftsgeschichte Berlins und Brandenburgs entdecken möchte, ist seit fast anderthalb Jahrzehnten gut beraten, in den Beständen des BBWA zu suchen.

In diesem Jahr ist es dem BBWA gelungen, die wirtschaftshistorischen Spuren dieser Region entscheidend zu erweitern: Der historische Teil der Handwerksrolle der Handwerkskammer Berlin lagert nun in den Archivräumen des BBWA. In Form eines Karteikartenverzeichnisses mit zulassungspflichtigen Berliner Handwerken und handwerksähnlichen Betrieben warten Spuren von 100 Jahren Berliner Handwerksgeschehen darauf, entdeckt zu werden.

Aber auch kleinere und nicht weniger spannende Bestände haben den Weg ins BBWA gefunden, wie der Bestand Emil Zorn. Sein Ingenieurbüro beschäftigte sich mit der Dämpfung von Maschinengeräuschen und Erschütterungen. Wer weiß, vielleicht finden sich in den ebenfalls neu erworbenen Beständen Gürtlermeister Richard Grüneberg oder Firma Hermann Henseler Maschinen- und Apparatebau Hinweise, dass die Geräusche der von ihnen verwendeten Maschinen mit den Erkenntnissen dieses Ingenieurbüros reduziert wurden?

"Süße" Spuren hat der Nachlass der Familie Hildebrand in das BBWA gebracht. Der Nachlass dokumentiert die Geschichte der

ersten preußischen Schokoladenfabrik von ihrem Beginn im Jahre 1807 bis zu ihrer Übernahme durch den Kölner Unternehmer Hans Imhoff im Jahre 1969.

Mit der Aufbereitung des Archivs des Ziegeleiparks Mildenbergs unterstützt das BBWA das Industriemuseum dabei, die Geschichte des ehemaligen VEB-Betriebs nachzuzeichnen. Genau wie dieses Projekt hat auch die Bearbeitung der Sammlung des Circus Busch Berlin begonnen. Das Ordnen und Erschließen der insgesamt 14 Teilsammlungen mit sehr unterschiedlichen Medien und Materialien ist für die Archivmitarbeiter eine spannende Herausforderung. Erfolgreich beendet hingegen wurde das Digitalisierungsprojekt "Holzmann-Bildarchiv". Fast 400.000 Fotos wurden digitalisiert und mehr als die Hälfte kann bereits online gesucht und entdeckt werden.

Spurensuche, damit hat das Projekt zur Sichtbarmachung der Zeugnisse einstiger Industrieentwicklung im Bezirk Reinickendorf begonnen. Für die im kommenden Jahr geplante Ausstellung "Arbeitspuren – Lebenspuren" möchten die Projektmitarbeiterinnen Industriekultur in Fotografien festhalten. Hinweise auf und zu möglichen Objekten konnten die Ausstellungsmacherinnen in den Quellen des BBWA finden.

Ohne dem gewahr zu werden, hinterlässt auch das BBWA in

seiner eigenen Geschichte dieses Jahr spannende Spuren: Aufgrund der Corona-Pandemie muss die Archivtür für den Nutzerbereich leider bis auf Weiteres geschlossen bleiben. Dies hat zur Folge, dass Anfragen momentan nur aus der Ferne beantwortet werden können. Die hohe Anfragetätigkeit und die vielen positiven Rückmeldungen auf die Beantwortung zeigen aber, dass die bereits getätigten Digitalisierungsinvestitionen richtig waren und das BBWA hier weiter investieren wird.

Großes Organisationsgeschick und hohe Flexibilität der Mitarbeiter des BBWA erforderten die räumlichen Gegebenheiten im Wirtschaftsarchiv. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle Beteiligten!

Neue Spuren wird auch der Industriekulturabend im November 2020 hinterlassen. Es ist geplant, diesen auch in digitaler Form zu gestalten...

Aber nun möchte ich Sie herzlich einladen, auf den folgenden Seiten auf Entdeckungsreise zu gehen.

*Waltraud Künstler – im Namen des Vorstandes*

### **CORONA-ALLTAG – EIN BLICK HINTER DIE GESCHLOSSENE ARCHIV-TÜR**

Das Archiv für den Nutzerbesuch gesperrt, Archivübernahmen und -beratungen aufgeschoben, Veranstaltungen abgesagt, Aufgaben ins Homeoffice verschoben – da müsste doch eigentlich viel Zeit für den Archivspiegel sein, oder? Leider nicht. Die Organisation der alltäglichen Aufgaben, der notwendigen Erledigungen und der wichtigen Arbeit lässt wenige Spielräume für einen Weblog, dabei gäbe es so viel zu berichten:

Aus der Bibliothek zum Beispiel: So haben wir seit März den Altbestand Bücher der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft ausgesondert, aus den Regalen geborgen und abholen lassen, haben stattdessen die 20 laufenden Meter zirkusischer Literatur abgeholt und stellen sie derzeit für die Bearbeitung des Zirkusprojektes auf.



Corona-Alltag

Aus der historischen Bücherei des AEG-Standortes Hennigsdorf haben wir drei Laufmeter wirtschaftshistorischer Lite-

ratur erhalten und dem Bibliotheksbestand des BBWA hinzugefügt (siehe unter "Kurz notiert", S. 15), desgleichen zwei Laufmeter allgemeiner historischer und politischer Literatur sowie bestands- und sammlungsbezogene Handapparate. Die Umstrukturierung der Bücheraufstellung läuft derzeit. Aufräumen gehört sowieso zu den Tätigkeiten, die sich gerade sehr gut erledigen lassen.

Oder aus den Sammlungen: Vor allem Einzeldokumente in den Sammlungen von Reklame und Briefköpfen haben sich für die Heimarbeit geeignet und wurden von uns in den letzten Wochen fein verzeichnet und in regelmäßigen Abständen in die Datenbank eingespeist.

Gleiches gilt für den Abschluss der Projekte: Das Holzmann-Bildarchiv ist nun ja (nahezu) fertig, vor allem aber Datenbankarbeiten im Zusammenhang mit den Metadaten und der Upload in die Deutschen Digitalen Bibliothek beschäftigen uns noch – hier vor allem die digitalen Daten im Homeoffice. Allerdings ist die Betrachtung des fertigen Bildarchivs der Holzmann AG nicht nur virtuell erfüllend, sondern auch im Fotomagazin. Ebenfalls endgültig abgeschlossen ist die Verzeichnung des Bestandes der

der Hans-Hennig Endres KG: Hier geht es um den Handel mit Unimogs und Fahrzeugen von Mercedes Benz in West-Berlin sowie die Erweiterung nach Brandenburg auf drei Standorte im Kontext eines Familienunternehmens.

Stockend hingegen laufen die neuen Projekte an: Die Bearbeitung des Circus-Busch-Archivs in einem kleinen Team musste ausgesetzt werden, weshalb nun einzeln und getrennt an Fotos und dem Nachlass von Paula Busch gearbeitet wird. Die Vorstellung, bereits im Juni mit der Digitalisierung beginnen zu können, mussten wir auf Eis legen, um damit einige Wochen später zu beginnen. Auch die Verzeichnung des Nachlasses der Inhabersfamilie der Schokoladenfabrik Theodor Hildebrand musste vorerst aufgeschoben werden, weil sich nun einmal historische Originale nicht zur Mitnahme ins Homeoffice eignen. Das galt gleichermaßen auch für die Durchsicht der Handwerksrolle der Handwerkskammer Berlin, die nun ihren festen Platz im Magazin erhalten hat – diesen jedoch nicht verlassen darf.

Die Arbeiten an der Ausstellung "Spuren der Arbeit – Spuren des Lebens" hingegen blieben derzeit von starken Beeinträchtigungen verschont, allerdings ist die Recherche in externen Archiven zu diesem oder jenem Industriekulturobjekt coronabedingt nicht möglich.

Oder die Ausbildung unserer Auszubildenden: Hier ist "Homeschooling" kein echter Ersatz für den echten Unterricht, auch wenn der Einsatz von "Zoom" und digitalen Lernmitteln sich nicht nur für Grundschüler, sondern auch für Umschüler nutzen lässt.

Und schließlich die Nutzer: Keine Besucher im Archiv (wir können räumlich nicht alle Hygieneanforderungen umsetzen) bedeutet, dass wir uns bemühen, die Fragen aus der Ferne zu klären. Das bedeutet den vermehrten Einsatz von digitalisierten Archivalien, die an die Stelle der Akteneinsicht im Archiv treten. Das bedeutet Mehraufwand für uns – zumal nicht etwa weniger, sondern signifikant mehr Anfragen gestellt werden!

Im April haben wir die Arbeit im Archiv so organisiert, dass immer nur ein Arbeitsplatz besetzt war – was bedeutete, dass Einzelne auch am Samstag und Sonntag präsent gewesen waren! Im Mai waren die Tage nun so verteilt, dass nicht mehr als zwei Personen im Büro anwesend gewesen sind – ebenfalls unter Einbeziehung des Wochenendes.

Hier geht der große Dank an das Team im Wirtschaftsarchiv: Es ist absolut nicht selbstverständlich, so flexibel auf die Krise zu reagieren! Wir können uns glücklich schätzen, so tolle und engagierte Kolleginnen zu haben!

Die Hoffnung, dass sich die Dinge alsbald wieder der Normalität annähern lassen, wollen wir nicht ganz aufgeben, allerdings ergeben sich bis zum Jahresende Einschränkungen vor allem für die Nutzer: Vorerst bleibt der Nutzersaal für Besucher geschlossen – wir versuchen, alle Anfragen aus der Ferne zu beantworten. Wo dies nicht geht, schaffen wir kreative Einzellösungen.

Auch bei unseren Veranstaltungen gibt es vorerst Veränderungen: Während die Industriespaziergänge in der zweiten Jahreshälfte wieder anlaufen und nachgeholt werden, weil sie im Freien stattfinden, gestaltet sich die Durchführung der anderen geplanten Veranstaltungen schon schwieriger. Die jährliche Mitgliederversammlung wird am 2. September im Saal der Bezirksverordnetenversammlung Reinickendorf stattfinden, der Abstand zulässt - wohingegen der Industriekulturabend am 6. November eine Hybrid- oder gar eine gänzlich ins Internet verlegte Veranstaltung werden könnte. Wir arbeiten daran.

## DER NEUE VORSTAND – EINE ZWISCHENBILANZ

Bereits den BBWA-Jahresbericht 2019 hat der Vorstand genutzt, um den ersten Abschnitt der aktuellen Amtsperiode Revue passieren zu lassen (noch nicht gelesen? Dann schauen Sie hier nach: [www.bb-wa.de/images/bbwa/pdf/2019/JB2019\\_Websitefassung.pdf](http://www.bb-wa.de/images/bbwa/pdf/2019/JB2019_Websitefassung.pdf)). Sein hier anstehender Halbzeitrückblick knüpft daran an, was den Sachstands- und Verlaufsberichten in diesem Heft zu entnehmen ist. Darüber hinaus hat es personelle Wechsel im Beirat des BBWA gegeben. Der Vorstand berief Prof. Dr. Mario Glauert (neuer Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs) zum Beiratsmitglied. Sein Vorgänger im Amt, Klaus Neitmann, wird in seinem Ruhestand dem Beirat weiterhin zur Verfügung stehen.



Der Vorstand v.l.: Susanne Witschaß-Beyer, Kristiane Klemm, Waltraud Künstler, Werner Moser, Klaus Dettmer

Zu Beginn des Jahres 2020 sah sich der Vorstand mit einem vollständigen Einblick in sämtliche Aufgaben, Projekte und Finanzen des Vereins sowie die Bandbreite der Überlieferung und seiner Nutzung im Wirtschaftsarchiv gut aufgestellt. Das verdankt er einer engen und regelmäßigen Abstimmung mit der Geschäftsführung über die Arbeit der BBWA-Geschäftsstelle und deren fünf Mitarbeitern. Coronabedingt musste sich auch die Geschäftsstelle seit dem Frühjahr 2020 den aktuellen Gegebenheiten anpassen. Der Besuch von Archivnutzern im Archiv wurde eingestellt, da die Hygienevorschriften in der Geschäftsstelle hierfür nicht einzuhalten sind. Verzögerungen der geplanten Projekte sollten möglichst gering gehalten werden.

Das verdankt er einer engen und regelmäßigen Abstimmung mit der Geschäftsführung über die Arbeit der BBWA-Geschäftsstelle und deren fünf Mitarbeitern. Coronabedingt musste sich auch die Geschäftsstelle seit dem Frühjahr 2020 den aktuellen Gegebenheiten anpassen. Der Besuch von Archivnutzern im Archiv wurde eingestellt, da die Hygienevorschriften in der Geschäftsstelle hierfür nicht einzuhalten sind. Verzögerungen der geplanten Projekte sollten möglichst gering gehalten werden.

Mit Vorstandsbeschluss wurden für die Geschäftsstelle zwei Notebooks beschafft, um mobil arbeiten und künftig auch verstärkt virtuell kommunizieren zu können. Das gilt zunächst für die Organisation der Vorstandssitzungen. Die diesjährige Mitgliederversammlung soll noch traditionell mit persönlicher Anwesenheit der Mitglieder abgehalten werden. In der zweiten Jahreshälfte wird sich der Vorstand gemeinsam mit der Geschäftsführung abstimmen, um geeignete und kostengünstige Lösungen für Mitgliederversammlungen und öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen des Vereins, wie den für November geplanten Industriekulturabend, anbieten zu können. Wir hoffen sehr, dass der Verein trotz der mitunter schwierigen wirtschaftlichen Situation keine finanziellen Einbußen verkraften muss. Immerhin gilt, dass in Zeiten erhöhter Geschäftsaufgaben und Insolvenzen ein Wirtschaftsarchiv dringend benötigt wird, wenn auf Corona nicht auch noch Gedächtnisverlust folgen soll.

## ZWEI NEUE MITARBEITER IM WIRTSCHAFTSARCHIV

Das BBWA hat zwei neue Mitarbeiter. Beate Bohm absolviert seit Anfang 2020 eine Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (vgl. Artikel "Neues aus dem Archiv des Ziegeleiparks Mildenberg" auf Seiten 13/14). Im letzten Jahr durchlief sie ein dreimonatiges Praktikum im BBWA und wurde von unserer Archivarin Tania Estler-Ziegler und dem Geschäftsführer Björn Berghausen betreut. Nachdem sie einen intensiven Einblick in alle Bereiche rund ums Archiv erhalten hatte, war es am Praktikumsende ihr großer Wunsch, die FaMI-



Beate Bohm und Max Schmöle

Ausbildung zu beginnen. Da die Eignung des BBWA als Ausbildungsstätte für den staatlich anerkannten Ausbildungsberuf zur/zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (FaMI) noch Ende 2019 seitens der IHK Berlin bestätigt wurde, konnte sie ihren Wunsch im BBWA realisieren. Tania Estler-Ziegler verfügt über die anerkannte Ausbildereignung für diesen Ausbildungsberuf und ermöglicht so die Betreuung und Begleitung unserer ersten Auszubildenden.

Mit Max Schmöle wurde das Team des BBWA Anfang Juni 2020 für den Aufbau eines Archivs im Ziegeleipark Mildenberg um einen Mitarbeiter erweitert. Max Schmöle ist Archivar B. A. und bringt Erfahrungen im Bereich der Erschließung, Bewertung und Verzeichnung ein, die er zum Großteil im Stadtarchiv Potsdam und in anderen Archiven wie beispielsweise im Brandenburgischen Landeshauptarchiv gesammelt hat. Er wird dem BBWA während des Archivaufbaus zur Verfügung stehen. Wir haben die Zusammenarbeit mit den beiden neuen Kollegen bereits begonnen und freuen uns auf die verbleibende Zeit.

## HANDWERKSROLLE DER HANDWERKSKAMMER BERLIN IM BBWA

Das BBWA hat den historischen Teil der sogenannten "Handwerksrolle" übernommen. Es handelt sich dabei um das als Karteikarten vorliegende Verzeichnis zulassungspflichtiger Berliner Handwerke und handwerksähnlicher Gewerbe der Jahre 1902 bis zur Jahrtausendwende. Die Handwerksrolle wurde von der Berliner Handwerkskammer geführt, die jetzt den historischen Teil der Rolle in professionelle Hände abgegeben hat, um sie gleichermaßen sowohl der wissenschaftlichen Forschung als auch der Nutzung durch die Handwerkswirtschaft sowie deren Institutionen und Verbänden zuzuführen (natürlich unter Beachtung rechtlicher Verschwiegenheitsvorschriften und über eine Plattform mit Registrierung – geschlossene Benutzergruppe). Hierfür werden die Daten in den nächsten Jahren in eine Datenbank überführt. Ihr hoher historischer und statistischer Wert liegt in dem möglichen Zugriff auf die geschlossene Überlieferung zulassungspflichtiger Handwerke (wie selbständige Bäckereien oder selbständige Elektriker) und Handwerksbetriebe mit einem festen Sitz in Berlin – und darüber hinaus in der Möglichkeit, auf ein ganzes Jahrhundert Kammerarbeit bei der Erfassung der Erfordernisse im Handwerksgeschehen zurückblicken zu können. Es ergibt sich weiterhin die Möglichkeit, Informationen zum Berufstand des Handwerks, das sich als Organisationsform der gewerblichen Wirtschaft stark von der industriellen Massenproduktion abgrenzt, zu sammeln sowie die dem Handwerk innewohnenden Fähigkeiten zur ständigen Innovation und Modernisierung innerhalb einer sich wandelnden Wirtschafts- und Arbeitswelt zu untersuchen.



Handwerksrolle – aufgestellte Karteikästen

Die Handwerkskammer Berlin trat am 15. Juni 1900 zu ihrer konstituierenden Sitzung im Provinzial-Ständehaus zusammen. Am 1. Oktober 1900 konnte dann mit der Prüfung der Listen der für die Handwerkskammern wahlberechtigten Körperschaften begonnen werden. Im gleichen Zuge wurde kontrolliert, welche der Mitglieder offiziell als Handwerker anerkannt waren.

Heute ist sie die Selbstverwaltungseinrichtung des gesamten Handwerks in Berlin für mehr als 30.000 Handwerksbetriebe. Wie in anderen Bundesländern auch arbeitet die Handwerkskammer mit dem Regionalen Wirtschaftsarchiv zusammen, das mit der Übernahme der Handwerksrolle – unter Wahrung der gesetzlichen Schutzpflichten – Auskunft über die Handwerksbetriebe ab 1902 geben kann. In die Handwerksrolle werden solche

solche Personen eingetragen, die eine Meisterprüfung in dem zu betreibenden oder in einem fachlich-technisch verwandten Handwerk abgelegt haben, außerdem Absolventen von Hoch- und Fachschulen, wenn der Studienschwerpunkt dem Handwerk zugeordnet werden kann, sowie jene, die eine Ausübungsbe-  
rechtigung gemäß der Handwerksordnung besitzen. Auch Einzelunternehmen werden in die Handwerksrolle eingetragen, wenn die Unternehmer in ihrer Person oder die angestellte Betriebsleitung die genannten Voraussetzungen erfüllen.

### UNSER NEUES PROJEKT – DAS ARCHIV DES ZIEGELEIPARKS MILDENBERG

Am 2. Juni ging es endlich los! Fast alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des BBWA fuhren in den Ziegeleipark Mildenberg, um im dortigen Archiv hinter der alten Werkstatt die Akten des ehemaligen VEB-Betriebes zu sichten und zu bewerten.

Zu viert haben wir die wichtigsten Dinge in Umzugskisten gepackt. Dazu gehören eine umfangreiche Fotosammlung und das Altarchiv (Akten vor 1950). Zudem haben wir hunderte Akten aus der VEB-Überlieferung, die kassiert werden sollen, mit einem roten Kreuz versehen. 300 Laufmeter Papier konnten auf ca. 75 Laufmeter reduziert werden.



Ziegeleipark

Insgesamt zwei Tage haben wir bisher auf dem wunderschönen Museumsgelände verbracht und auch vieles zur Geschichte der Region gelernt. 1887 wurden beim Bau der Eisenbahnstrecke Löwenberg-Templin reiche Vorkommen an Ton entdeckt. Sehr schnell entwickelte sich die Gegend um Zehdenick zu einem der größten Ziegeleireviere in Europa. Schon 1910 wurden in 57 Hoffmannschen Ringöfen 625 Millionen Stück Mauerziegeln im Jahr gebrannt.

Die Produktion der zwei Ziegeleien, die sich auf dem 40 Hektar großen Gelände des Ziegeleiparks in Mildenberg befunden haben, wurde 1991 stillgelegt. 1997 entstand das Industriemuseum, auf dessen Gelände sich noch zwei eindrucksvolle Ringöfen befinden. Im Museum erfährt der Besucher vieles über die traditionellen Methoden der Ziegelgewinnung bis hin zur industriellen Herstellung und über die Lebensumstände der Menschen "auf Ziegelei". Gleichzeitig ist das Gelände auch ein Freizeitpark, der mit der "Tonlorenbahn" durchquert werden kann und der viele schöne Ecken zum Picknicken an der Havel und an den anliegenden Seen bietet.

Die Mitarbeiter des Ziegeleiparks haben die Akten eingepackt und die erste Fuhr kam Anfang Juni dann in Berlin in unserem neuen Außenmagazin an, sodass wir mit der Erschließung beginnen konnten. Einzelheiten zum weiteren Fortgang des Projektes hat unser Projektarchivar Max Schmöle auf dem Papier festgehalten: zu lesen auf den Seiten 13/14.

### AUSSTELLUNG ZUR INDUSTRIEKULTUR – DIE SPURENSUCHE HAT BEGONNEN

Ein etwas ungewöhnliches Projekt zur Sichtbarmachung der Zeugnisse einstiger Industrieentwicklung im Berliner Randbezirk Reinickendorf hat begonnen. Mit seinen sehr gut besuchten Industriespaziergängen hat das BBWA bereits zahlreiche Objekte der Reinickendorfer Industriekultur ins öffentliche Bewusstsein gerückt, hat sie in Anziehungspunkte verwandelt und neben Berliner Interessierten auch Auswärtige und Touristen angezogen.

Wenig berücksichtigt wurde bisher der ästhetische Aspekt der Industriebauten über die reine Architektur hinaus, durch die sich das wachsende Interesse an den Industriekulturangeboten noch erhöhen lässt. Eine Fotoausstellung wurde hierfür das Medium der Wahl. Die Ausstellung wird den Titel "Arbeitsspuren – Lebensspuren" erhalten und die Reinickendorfer Industriekultur aus künstlerisch-visueller Sicht präsentieren. Mithilfe der Fotokunst und erläuternden Texten soll der ästhetische Aspekt der Industriekultur herausgestellt werden, wobei sich der Blick einerseits auf die Geschichte der Industrieorte und Gebäude – quasi das ehemalige Geschehen hinter der Fassade – und andererseits auf die heutige alltägliche (Nach)-Nutzung fokussiert. Welche sichtbaren Spuren setzen Vergangenheit und Gegenwart in Verbindung?

Zwei Projektmitarbeiterinnen haben ihre Spurensuche aufgenommen: Die Künstlerin und Fotografin Petra Lehnardt-Olm ist auf der Suche nach Objekten mit markanter Architektur und deren Spuren der Arbeit, wie alte Gleise, ausgetretene Treppen oder Wandhalterungen mit vergessenem Sinn etc. Gleichzeitig ist sie dabei, die Spuren der Nachnutzung im Hier und Jetzt zu identifizieren (Graffiti, Neumöblierung, Pflanzenwildwuchs, Neuinterpretation ursprünglich anders gedachter Details), die das alltägliche Leben heute ausmachen. Ute Pothmann, Biografin und Historikerin, wird mit erläuternden und erklärenden Informationen Ort, Zeit, Entstehung, Nutzung und Nachnutzung in Beziehung bringen und so die Möglichkeit schaffen, die Ausstellungsobjekte ganzheitlich zu vermitteln. Für diese Begleit- und Hintergrundinformationen steht das Wirtschaftsarchiv mit seinen Quellen parat. Wir werden Ute Pothmann in einem der nächsten Archivspiegelbeiträge vorstellen.

Heute stellen wir unsere Projektmitarbeiterin Petra Lehnardt-Olm vor, die die Ausstellung mit zwölf Motiven bestücken wird, welche aus fotografisch-künstlerischem Blickwinkel unbekanntere Teil-Ansichten auf bekannte Orte zeigen werden. Die Fotografin wird die Rolle der Mittlerin übernehmen, die mit detailliertem Blick auf sichtbare Spuren aus der einstigen (Industrie-) Arbeit und sichtbare Spuren des (heutigen) Lebens hinweist. Petra Lehnardt-Olm ist freischaffende Künstlerin und hat seit 1988 Ausstellungen in Frankreich, Polen und Deutschland veranstaltet sowie in Europa, Afrika und Mexiko gearbeitet. Die



Berlin-Reinickendorf 2012-04 (©: Petra Lehnardt-Olm)

Sichtbarkeit und Ausdrucksform von Lebenskreisläufen zieht sich als "roter Faden" durch ihre künstlerische Arbeit. Immer auf der Suche nach geeigneten Ausdrucksmitteln, hat sie sich neben der Malkunst und Fotografie zusätzliche Techniken angeeignet, um das jeweils zum Projekt passende Medium zu finden.

Aktuell ist sie auf Fotografie fokussiert. Hier arbeitet sie mit vorhandenem Licht und einmaligen Belichtungen. Motive werden gefunden. Nichts ist inszeniert. Ein Stativ benutzt sie nur in Ausnahmefällen. Die Reduzierung der technischen Mittel macht den Blick frei für den Ort. Ihre Foto-Ausstellungen entstanden als Auftragsarbeiten sowie als Projekte im Bereich der Kultur-, Bildungs- und Kunstförderung.

Das zentrale Leitmotiv ihrer Werke deckt sich weitestgehend mit der Rolle des Archivs im Netzwerk der Akteure, die sich dem Engagement und der Erhaltung der Industriekultur verschrieben haben und zu denen auch das Berliner Zentrum Industriekultur (BZI) von der Hochschule für Technik und Wirtschaft sowie die Stiftung Deutsches Technikmuseum gehören. Alle wissen, dass die "hochkarätigen Zeugnisse einstiger Industrieentwicklung zunehmend große Potenziale für die Profilierung Berlins als europäische Metropole" bieten. Doch die "Story behind the Story", also die Geschichte hinter der markanten Architektur, kann nur ein Archiv liefern, das aufgrund der Akten- und Quellenlage fähig ist "hinter die Fassaden, hinter die Kulissen und unter die Kosmetik" zu schauen. In diesem Sinne könnte das Zitat von Petra Lehnardt-Olm zu ihrem fotografischen Werk nicht passender für unser gemeinsames Projekt sein:

"Ich sehe es überall.  
Es liegt vor mir. Zu jeder Zeit.  
Das Vielschichtige.  
Das Spannende. Das Licht.  
Das Schlichte. Das Einzigartige.  
Hinter den Kulissen.  
Unter der Kosmetik.  
Es ist wirklich und hat Bestand.  
Konzentriert als Bild.  
Es zieht mich an, findet mich.  
Ich gehe dicht ran, um genau zu SEHEN,  
was ich intuitiv spüre".

Dass die Künstlerin einen Blick für unterschiedliche Facetten



Selbstporträt (©: Petra Lehnardt-Olm)

besitzt, zeigen ihre eigenen vielfältigen Lebensstationen. Sie zählt Zeiten als Busfahlerin und Motorradfahlerin zu ihrer Biografie, sieht sich selbst als Nomadin mit festem Wohnsitz in Berlin. Sie hat einen Gesellenbrief in Orthopädie-Technik sowie einen Abschluss an der Media-Design-Hochschule Berlin

und blickt auf Arbeiten im Elektromaschinenbau sowie in der Altbausanierung zurück.

### Interview mit der Künstlerin

In einem projektbezogenen Interview sprach unser Geschäftsführer B. Berghausen mit der Fotografin Petra Lehnardt-Olm:

*Björn Berghausen:*  
*Was macht das Projekt interessant für Sie?*

Petra Lehnardt-Olm:  
Es verbinden sich für mich ganz viele spannende Aspekte: Malerische Zeitspuren treffen auf nüchterne technische Details, Industriegeschichte trifft auf Phänomene unserer Zeit, Natur zeigt sich unkontrolliert in urbanen Strukturen. Die sichtbare Vielschichtigkeit, wie ich sie stellenweise an den alten Industriestandorten vorfinde, ist für mich lebendige Geschichte. Es berührt und fasziniert mich auf einer Ebene jenseits konkreter Fakten. Das Vergangene ist eingebunden in die gelebte Gegenwart und somit Teil von ihr. Und es verändert sich. Permanent. Nichts lässt sich festhalten. Das Foto ist nur der eine Moment aus dem einen Blickwinkel heraus. Alles andere, was ich wahrnehme, kann ich nur in Erinnerung behalten. Und diese Lebendigkeit macht es so spannend für mich.

*Björn Berghausen:*  
*Haben Sie bereits Objekte identifiziert, die sich für unser Projekt eignen?*

Petra Lehnardt-Olm:  
Sehr anschaulich und verdichtet erlebe ich die beschriebenen Phänomene gerade auf dem Gelände der ehemaligen Eisengießerei Winkelhoff in der Kopenhagener Straße. Hier habe ich zu Beginn meiner Standortbegehungen noch alte, jahrelang unberührte Winkel gefunden. Aktuell finden hier Sanierungsarbeiten und damit fast täglich große Veränderungen statt. Mein Fokus richtet sich z.B. auf Sichtachsen und Spiegelungen, die unerwartete Situationen und Dinge zusammenführen oder gar auf den Kopf stellen; scheinbar nebensächliche Details; Arbeits- oder Zeitzeugen in Form spannender Farbspiele oder sorgsam geordnete Alltagsgegenstände, die durch ihre Konzentration an diesem Platz fast inszeniert wirken. Weitere Objekte der Ausstellung mit abgeschlossenen Verhandlungen werden z.B. der Borsigturm und die Halle der ehem. Fa. Hugo Acheneich (heute Stabotec) sein.

*Björn Berghausen:*  
*Haben Sie bereits alle Ansprechpartner, die für die ausgewählten Objekte zuständig sind?*

Petra Lehnardt-Olm:  
Bei einigen Objekten laufen die Verhandlungen noch. Die Recherche nach den für das Objekt jeweils verantwortlichen Ansprechpartnern sowie die Regelung der Fotorechte mit den Besitzern und Mietern nehmen in diesem Projekt eine größeren Raum ein, als ich erwartet hatte. Und diese Menschen haben natürlich auch ohne mein Anliegen genug Arbeit. Umso mehr freue ich mich über die große Bereitschaft einiger Firmen und Immobilienverwaltungen, dieses Projekt zu unterstützen und auch das entgegengebrachte Vertrauen, mich frei an diesen Orten bewegen zu dürfen.

### DER PREIS FÜR BERLIN-BRANDENBURGISCHE WIRTSCHAFTSGESCHICHTE 2019 GING AN ALWIN CUBASCH

Der mit 1.000 EUR dotierte Preis für Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsgeschichte ging am 15. November 2019 an Alwin Cubasch für die im Studiengang "Geschichte und Kultur der Wissenschaft und Technik" an der Technischen Universität Berlin vorgelegte Masterarbeit mit dem Titel "Zu Gast im Automaten. Gastrotechnik im Berlin der Jahrhundertwende". In den Fächern Philosophie und Kulturwissenschaften hatte Alwin Cubasch bereits ein Bachelor-Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin absolviert.

Der Preis wird seit drei Jahren vom Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv ausgelobt, um die Erforschung der regionalen Wirtschaftsgeschichte zu stärken. Klaus Woreit, ehemaliger Regierender Bürgermeister Berlins, war Schirmherr des Preises, der anlässlich des 23. Abends zur Industriekultur "100 Jahre Korsch" in der IHK verliehen wurde. Der Preisträger wurde aus zahlreichen Bewerbungen ausgewählt und mit dem Preisgeld ausgezeichnet, das vom Verein Berliner



Übergabe des Preises (v.l.: Udo Marin, Geschäftsführer des VBKI, Alwin Cubasch, Preisträger, Prof. Dr. Klaus Neitmann, Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs)

Kaufleute und Industrieller e.V. gestiftet wurde.

Stellvertretend für die Jury würdigte der Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Prof. Dr. Klaus Neitmann die eingereichte Arbeit, die den Wissensstand auf dem Gebiet der regionalen Wirtschaftsgeschichte Berlin-Brandenburgs vertieft und bereichert. Gelobt wurden die profunde Quellenbasis der vorgelegten Arbeit und die darauf zurückführenden Erkenntnisse zur inneren und äußeren urbanen Raumstruktur während der Jahrunterwende, die auch heute noch die Region in weiten Teilen kennzeichnet.

**23. INDUSTRIEKULTURABEND – 100 JAHRE KORSCH TABLETTIER-MASCHINEN**

Auf dem 23. Industriekulturabend am 15. November 2019 im Goldberger Saal des Ludwig-Erhard-Hauses der IHK Berlin ging Michael Dillmann nach der Verleihung des Preises für Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsgeschichte der Frage nach "Wie fühlt es sich an, 100 Jahre alt zu sein?" und betrachtete sein Unternehmen, die Korsch AG, die seit 2017 vom BBWA beim Aufbau eines unternehmenseigenen historischen Archivs in Hinblick auf den 100. Geburtstag beraten und unterstützt wurde.



historische Tablettier-Maschine  
(© Korsch AG)

Die Korsch AG produziert und produzierte in Berlin Hochleistungs-Tablettier-Maschinen für die pharmazeutisch-chemische Industrie und andere Bereiche. Bereits 1919 wurde das Unternehmen von Emil Korsch gegründet, der es nach Umfirmierung "Spezialfabrik für Tablettenpressen" nannte. Das Unternehmen entwickelte sich bald zum Spezialisten für die Herstellung von Tablettenpressen, die im boomenden chemisch-pharmazeutischen Sektor dringend benötigt wurden. Deutschland galt seinerzeit als "Apotheke der Welt".

Mit der 1932 entwickelten Exzenterpresse EK3 (EK für Emil Korsch) wurden die beliebten Bullrich-Salze gepresst, aber auch Aspirin, Opium- und Wismuttabletten. Nach dem Krieg siedelte das Unternehmen nach Berlin-Reinickendorf über. Heute ist das Unternehmen der einzige Spezialist im Segment "High-Tech-Tablettiermaschinen" und bekennt sich immer noch zum Standort Berlin. Das mittelständische Unternehmen ist ein typischer "Hidden Champion", hat zwei Tochterunternehmen in den USA und in Indien und beliefert Kunden rund um den Globus.

Dillmann betonte, dass so ein 100-jähriges Jubiläum ein Ereignis ist, das im Sinne eines "History Marketing" vielfältig für die interne und externe Kommunikation genutzt werden kann. In Hinblick auf die Vorarbeiten verwies er auf die langfristige Strukturierung des Jubiläums und nannte folgende Teilprojekte: Aufbau eines Unternehmensarchives, Erstellung eines Kommunikationskonzeptes und Entwicklung einer Wort-/Bildmarke, Erstellung einer Chronik, Erstellung eines Films, Entwicklung und Realisierung einer multimedialen Präsentation der Unternehmensgeschichte und -gegenwart sowie Konzeption und Durchführung einer Festveranstaltung für 1.000 Gäste. Damit erläuterte Dillmann nicht nur, wie man hundert wird, sondern auch, wie man dieses Ereignis darstellen kann.

**NEUJAHRSSPAZIERGANG ZUM WIRTSCHAFTSARCHIV**

Bei winterlichen Temperaturen, aber heiterem Sonnenschein führte der traditionelle Neujahrsspaziergang von Vertretern der "Freien Scholle" in diesem Jahr ins Wirtschaftsarchiv. Die im Jahre 1895 gegründete Baugenossenschaft "Freie Scholle" zu



Teilnehmende am Neujahrsspaziergang

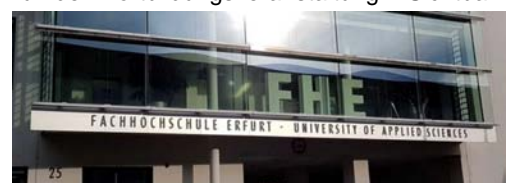
Berlin eG ist eine der ältesten und traditionsreichsten Wohnungsbaugenossenschaften in Berlin. Sie verwaltet zurzeit fast 1.500 Wohnungen im Bezirk Reinickendorf. Die Genossenschaft hat derzeit über 4.500 Mitglieder, als deren Dienstleistungsunternehmen sie sich versteht. Vom Büro der Genossenschaft im Zentrum der Siedlung Tegel kommend gingen die Teilnehmer des Neujahrsspazierganges über das Werksgelände der ehemaligen Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik. Dort folgten sie unter der Führung des BBWA-Geschäftsführers Björn Berghausen der Route des "Reinickendorfer Industriespaziergangs Nr. 4", den das Wirtschaftsarchiv im Rahmen eines City-Tax-Projektes im Vorjahr entwickelt hatte. Eindrucksvoll lassen sich die großen und kleinen Themen der regionalen Wirtschaftsgeschichte auf dem Gelände am Eichborndamm im Angesicht der Fassaden erläutern. Die Geschichten hinter den Fassaden und die Zusammenhänge mit der heutigen industriekulturellen Nutzung waren für viele der Spaziergänger neu – obschon seit jeher in Reinickendorf alteingesessen.

Anschließend hatte BBWA-Archivarin Tania Estler-Ziegler einen vielseitigen Einblick in die Sammlungen und Bestände des Wirtschaftsarchivs vorbereitet. Da in der "Freien Scholle" Interesse an der Frage bestand, wie Planzeichnungen aufbewahrt werden, führte Frau Estler-Ziegler die Pläne für das Atrium des Muisischen Zentrums Berlin-Reinickendorf vor, die im Bestand U 8/3 Gerling & Arnold liegen. Darüber hinaus erregten allerdings die Ephemera große Aufmerksamkeit – Speisekarten und Reklamekarten, deren grafische Gestaltung über die Jahrzehnte hinweg beeindruckt. Auch die Vorgänge zur "Freien Scholle" selbst, die im IHK-Bestand zu finden sind, regten zu Kommentaren und weiterem Forschen an.

Nach knackigen zwei Stunden marschierte die Runde weiter zum Mittagessen und einer Vernissage.

**EPHEMERA – WAS SOLL DENN DAS SEIN?**

Als Archivarin in einem Wirtschaftsarchiv wusste ich natürlich, was Ephemera sind, als ich mich letzte Woche mit 60 anderen Teilnehmenden zu der Fortbildungsveranstaltung "Sichtbar machen! Kulturelles Erbe in Kunst- und Museumsbibliotheken, Teil 2: Ephemera" nach Erfurt aufmachte, um



Eingang Fachhochschule Erfurt

dort an der Fachhochschule verschiedene Vorträge zum Thema zu hören und mich mit Kolleginnen und Kollegen auszutauschen.

Die Tagung wurde von der Veranstalterinitiative Fortbildung für wissenschaftliche Spezialbibliotheken und verwandte Einrichtungen e.V. und der Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken (AKMB) durchgeführt.

Für die, die mit diesem Begriff nichts anfangen können: Es handelt sich um Dinge, die für einen einmaligen oder kurzen Gebrauch bestimmt sind. Zumeist geht es um "Alltagsdrucksachen" wie z. B. Briefe, Werbung, Eintrittskarten, Aktien, Lesezeichen oder Orangenpapiere, Bierdeckel u.v.a.m. Vorträge mit Titeln wie "Zettel, die die Welt bedeuten!" oder "Nicht wegwerfen bitte!" führten uns in die Wunderwelt der verschiedenen Ephemera ein. Dazu gehörten Eintrittskarten zu Kunstausstellungen aus dem Dokumentationszentrum "basis wien" zur aktuellen Kunst in und aus Österreich, die Weimarer Theaterzettel aller Aufführungen vom Hoftheater bis zum Deutschen Nationaltheater (1754–1990), die Presseauschnittsammlung zu Künstlerinnen und Künstlern aus dem Institut für moderne Kunst in Nürnberg oder "Das Zettelwerk – Ein Archiv für Alltagsdrucksachen" – ein studentisches Projekt der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle im Fachbereich Kommunikationsdesign. Die Vorstellung von komplexen Datenbanken, Regelwerken und Digitalisierungsmöglichkeiten rundeten das Bild ab.

Dazwischen blieb in Gesprächen zwischen den aus ganz Deutschland, Österreich und aus der Schweiz angereisten Vortragenden und Zuhörern noch viel Zeit für Diskussionen und Lösungsversuche.

Eine spannende Veranstaltung, die mich nach zwei Tagen mit vielen neuen Ideen hat nach Hause fahren lassen.

#### TAG DER OFFENEN TÜR IM BERLIN-BRANDENBURGISCHEN WIRTSCHAFTSARCHIV (BBWA) AM TAG DER ARCHIVE

Am 7. März 2020 fand unter dem Motto "Kommunikation. Von der Depesche bis zum Tweet" der 10. bundesweite "Tag der Archive" statt, zu dem das Landesarchiv Berlin, das Bundesarchiv, Abteilung Personenbezogene Auskünfte zum Ersten und Zweiten Weltkrieg (PA), und das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv (BBWA) in ihre Räumlichkeiten einluden. Bei Führungen, Ausstellungen und Mitmachangeboten konnten die zahlreichen Besucher Einblicke in die vielfältigen archivischen Aufgaben gewinnen. Vorträge über die Entwicklung der Kommunikation im Laufe der Jahrhunderte ermöglichten einen Überblick über umfangreiche Forschungsperspektiven in den drei Archiven. Ausgewählte Archivalien zum Thema "Kommunikation. Von der Depesche bis zum Tweet" waren teilweise nur an diesem Tag zu sehen.



Archivalien des BBWA

Zudem wurden vom BBWA jeweils um 11 Uhr und um 15 Uhr Führungen über das Gelände der ehemaligen Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken (DWM) angeboten, auf deren Gelände sich die Archive befinden. Für das leibliche Wohl sorgte die Bäckerei "Leckerei" aus Spandau.

In den Räumen des BBWA haben wir uns vor allem über die Kommunikation mit mehr als 50 Gästen gefreut, die sich unsere Ausstellung zum Thema "Veränderungen der Korrespondenz der Wirtschaft in einem Jahrhundert" angesehen haben.

Am Beispiel der Schokoladenfabrik Theodor Hildebrand & Sohn

haben wir die Kommunikationsgeschichte von 1900 bis 1965 aufgezeigt. Dazu wurden unter anderem Berliner Adress- und Telefonbücher mit den Einträgen des Unternehmens sowie Briefköpfe mit Fabrikdarstellungen, Sammelbilder, ein Telegramm und der Namenszug "Hildebrand" (Schriftmarke) in seinen verschiedenen Abwandlungen über die Jahrzehnte gezeigt.

Begeistert war das Publikum auch von der Briefkopfsammlung des Archivs, aus der die schönsten Beispiele ausgestellt wurden, und von der bunten Vielfalt der Werbe- und Reklamemarken. Beides – Briefkopf/Logo und Reklame – waren wohlüberlegte Kommunikationsmittel der Unternehmen.

Ein Lieblingsthema waren die ausgestellten Wurfsendungen des Lieferunternehmens "Call a Pizza", die das Publikum mit unterschiedlicher Farbigkeit und wechselvollem Design überraschten. Die ältesten Exemplare, die sich in der Werbemittelsammlung des Archivs befinden, stammen aus dem Jahr 1988. Am Anfang mussten die Wurfsendungen noch erklären, wie das so geht mit dem Pizza-Bestellen!

Insgesamt waren trotz Regenwetters und der baustellenbedingt völlig ausgefallenen S-Bahn rund 260 Besucher am Eichborn-damm unterwegs – ein Ergebnis, mit dem alle Beteiligten sehr zufrieden waren.

#### DIGITALISIERUNGSPROJEKT "HOLZMANN-BILDARCHIV" BEENDET

Die Durchführung des Digitalisierungsprojektes "Holzmann-Bildarchiv" bzw. seiner Teilabschnitte verlief erwartungsgemäß, nachdem für den Projektablauf Konzepte für mehrere Werkstrecken zur zeitgleichen und parallelen Digitalisierung der Fotos entwickelt worden sind, um die außerordentlich große Menge von fast 400.000 Fotos in der geplanten Zeit von zwei Jahren



Fotobearbeitung bei Faktura

bewältigen zu können. Die gesetzten Ziele wurden erreicht, obwohl wir mit einer Verzögerung von fast fünf Monaten beginnen mussten. Dem BBWA gelang dies durch die konstruktive Zusammenarbeit mit den Projektpartnern, der Werkstatt Faktura und den Bildarchivarinnen.

Maßgeblich für die erfolgreiche Durchführung des Projektes war auch die gewissenhafte Planung des Projektablaufs, der immer wieder überprüft und ggf. auch neu definiert werden musste.

Nach 24 Monaten ist nun die Digitalisierung aller Fotos aus dem Bildarchiv der Holzmann AG erfolgt, die Mappen sind abgearbeitet und in die Archivdatenbank Augias eingespielt. Bisher wurden 45.351 "Objekte" (laut Internet-Recherche vom 25.6.2020) in die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) hochgeladen, die oft mehr als nur ein Foto enthalten. Mithin sind bereits mehr als 200.000 Fotos online für jedermann zu sehen. Der Upload in die Deutsche Digitale Bibliothek wird fortgesetzt, sodass die Erfolge des Projektes mit leichten Verzögerungen sichtbar werden. Die Original-Fotos wurden in ihre Zielumgebung im BBWA verbracht, in der sie bei gleichbleibend niedriger Temperatur fachgerecht gelagert werden. Der offizielle Abschlussbericht zum Digitalisierungsprojekt wurde fristgerecht der Senatsverwaltung für Kultur



und Europa, Einrichtungsförderung Museen, Archive und Bibliotheken, übergeben. Damit endet das Projekt, wenn auch noch einige kleine Schritte gemacht werden müssen.

Hierzu gehört das Ergänzungsprojekt für 2020, in dem Fotoalben und Fotografien aus der Zeit vor 1896 digitalisiert werden. Fortgesetzt wird auch die Einspeisung der Digitalisate (TIFF) in die Langzeitarchivierung. Auch von der Werkstatt Faktura werden noch einige Nachbesserungen durchgeführt, und es werden die Metadaten für zahlreiche Projekte überprüft. Diese Fotos müssen im Verlauf des Jahres 2020 noch zur Deutschen Digitalen Bibliothek hochgeladen werden.

Und last but not least – Erfreuliches ist heute schon zu sehen: Unter den Gesichtspunkten der Forschungsrelevanz und der nutzerbedingten Nachfrage stehen die Holzmann-Fotos hoch im Kurs: Ein Drittel der Anfragen, die das BBWA 2020 erreichen, sind Anfragen zum Philipp-Holzmann-Bildarchiv.

### NEUES ZUM ARCHIVPROJEKT "SAMMLUNG CIRCUS BUSCH BERLIN"

Wir haben Anfang des Jahres mit der Vorbereitung des Projektes "Sammlung Circus Busch Berlin" begonnen. Dazu gehörten Überlegungen zur Digitalisierung einzelner Sammlungsteile sowie zum Bedarf an Archivmaterial, Angebotseinholungen, die Prüfung der Fotorechte und die Erstellung eines detaillierten Pflichtenheftes. Hierfür mussten wir die Sammlung sichten und ordnen und konnten sie in 14 Teilsammlungen mit sehr unterschiedlichen Archivalien gliedern, darin etwa 19.200 Fotos, 11.000 Negative, 300 Glasplatten, Fotoalben und Videokassetten,



Circus Busch in Berlin am Bahnhof Börse, 1895

unzählige Zirkusprogramme, etwa 500 Plakate und Plakatrollen, Poster und zirkensische

Unterlagen aus 120 Jahren Zirkus - wie Zeitungsausschnitte, Programmhefte, Memoiren/Manuskripte und Werbematerialien u.v.a.m. Herzstück der Sammlung bilden die Überlieferung des Circus Busch Berlin und der Nachlass Paula Buschs sowie des jüdischen Zirkus Blumenfeld.

Es handelt sich also um die Bearbeitung vielerlei unterschiedlicher Medien und Materialien, die entsprechend korrelativ zu behandeln sind. Zwei Bereiche der Sammlung sind identifiziert worden, die sich adäquat gliedern lassen: Es gibt einen Dokumentenbereich, der archivisch bearbeitet werden muss, und einen Bereich zu digitalisierender Medien und Ephemera, der Fotografien, Plakate, Werbemittel und Ähnliches enthält (s. u.). Obwohl damit zwei Bereiche abgegrenzt sind, muss die Bearbeitung des Sammlungsguts aus dem Dokumentenbereich parallel zur Bearbeitung des anderen Bereiches erfolgen. So wurde auch parallel begonnen, einmal den ersten Teilbestand zu verzeichnen (Nachlass Paula Busch) und zum anderen Fotos für die Digitalisierung vorzubereiten und dafür die Absprachen mit unserem bewährten Projektpartner faktura gGmbH durchzuführen.

Mit diesen Arbeiten lagen wir im März noch absolut im vorgegebenen Zeitplan. Und dann kam Corona.

Das bedeutete für uns, dass die Bearbeitung des Circus-Busch-Archivs nicht mehr im Team stattfinden konnte, weshalb nur einzeln und getrennt an Fotos und dem Nachlass von Paula Busch gearbeitet wurde. Den Zeitplan, der vorsah, bereits im

Juni mit der Digitalisierung zu beginnen, konnten wir nicht einhalten. Unsere BBWA-Mitarbeiter haben zwar im Homeoffice vielerlei Archivarbeit erledigt, in Hinblick auf die geplanten Verzeichnungsarbeiten jedoch gab es fast einen Stillstand, denn historische Originale durften nicht mit nach Hause genommen werden und mussten im Archiv verbleiben.

Seit Juni wird wieder jeweils zu zweit – mit Abstand natürlich – im Archiv gearbeitet, sodass auch das Archivprojekt Circus Busch wieder an Fahrt aufnehmen konnte. Anfang August gingen die ersten Fotos und Plakate an Faktura zum Digitalisieren. Damit liegen wir ca. vier Wochen hinter dem Plan, gehen aber davon aus, den Rückstand während der zweijährigen Projektlaufzeit wieder einholen zu können.

### SCHOKOLADE MIT TRADITION – NACHLASS DER FAMILIE HILDEBRAND

Aus dem Nachlass der Familie Hildebrand erhielt das BBWA eine erste Teillieferung mit Akten und Plänen zu Grundstücken und Grundstücksverkäufen der Familie, aus der der Gründer einer der ersten preußischen Schokoladenfabriken hervorgegangen ist. Die Verzeichnungsarbeiten sind zurzeit in vollem Gange.

Die spannende Vorgeschichte der Kakaobohne beginnt 1528. Das ist das Jahr, in dem Hernán Cortés die Kakaobohne aus Mittelamerika nach Spanien gebracht hatte. Bis ins 19. Jahrhundert hinein blieb sie ein Luxusgut für den Adel und für wohlhabende Bürger. Erst der Einsatz von modernen Maschinen und neuen Verarbeitungsmethoden sowie höhere Erträge im Kakaoanbau trugen dazu bei, dass auch für andere Bevölkerungsschichten Schokoladenprodukte erschwinglich wurden. Theodor Hildebrand war nicht der einzige, der das Potenzial der Kakao- und Schokoladenproduktion erkannte. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche Schokoladenfabriken gegründet. Als die erste in Deutschland gilt die 1804 gegründete Halloren Schokoladenfabrik in Halle an der Saale, die aus einer Konditorei entstand. Besonders viele Neugründungen fanden nach dem Ersten Weltkrieg statt. 1914 gab es in Deutschland rund 180 Schokoladenfabrikanten, 1925 waren es bereits um die 350.

Die Geschichte der ersten preußischen Schokoladenfabrik Hildebrand begann in Berlin in der Heilige-Geist-Straße 20, als dort der 16-jährige Theodor Hildebrand 1807 bei seinem Onkel, dem Pfefferküchlermeister Philipp Franz Hildebrandt, in die Lehre ging und fünf Jahre später sein erstes kleines Unternehmen gründete, eine Pfefferküchelei. Das Geschäft lief sehr gut. Bald wurden die im Keller befindlichen Arbeitsräume zu klein und so investierte er 1817 in ein Grundstück in der Spandauer Straße 47 nahe am Berliner Rathaus. Unter dem Namen "Theodor Hildebrand" eröffnete er dort ein neues Ladengeschäft und eine Produktionsstätte. Auch die Produktpalette wurde erweitert. Hinzu kamen Konditoreiwaren, süße Spezialitäten und schließlich Kakao- und Schokoladenprodukte. So wurde aus der Pfefferküchelei eine Conditorei.

Die gute Qualität seiner Produkte sollte sich auszahlen. Theodor Hildebrand bekam den Titel "Hoflieferant Seiner Majestät des Königs". Diese Ehrung verlieh oder genehmigte der preußische Monarch verdienstvollen Lieferanten mit hoher Produktqualität. Sie galt jedoch nicht einem Unternehmen, sondern dessen Inhaber. Überhaupt spielten Titel in der Firmenpolitik der Hildebrands eine wichtige Rolle. Seine Enkel Theodor und Richard trugen den Ehrentitel Kommerzienrat. Dieser Titel wurde im Deutschen Reich an wichtige Persönlichkeiten der Wirtschaft nach erheblichen "Stiftungen für das Gemeinwohl" verliehen.

1830 erhielt Berlin eine neue Sehenswürdigkeit, eine 4-PS-Dampfmaschine für den Betrieb einer Schokoladenwalze. Es war die erste Dampfmaschine in Preußen, die zur Herstellung von Schokolade eingesetzt wurde. Theodor Hildebrand präsentierte sie in seinem Schaufenster. 1847 reichten die Kapazitäten der Dampfmaschine schon nicht mehr aus und so wurde sie durch eine 12-PS-Dampfmaschine ersetzt.

Als seine Söhne Julius und Richard 1844 und 1854 in die Firma eintraten, zog sich Theodor Hildebrand nach und nach aus dem Geschäft zurück. Aus "Theodor Hildebrand" wurde "Theodor Hildebrand & Sohn". Das Unternehmen



Briefkopf Fa Theodor Hildebrand & Sohn

wuchs unter der Leitung der beiden Brüder weiter. Sie erweiterten das Absatzgebiet auf ganz Deutschland und die Schokoladenfabrikation gewann immer mehr an Bedeutung.

Mit dem Eintritt von Julius Hildebrands Söhnen in die Firma, dem Kaufmann Theodor und dem Conditor Paul 1878 sowie seines Neffen Richard 1885, übernahm die dritte Generation die Leitung des Familienunternehmens. Wegen des gestiegenen Absatzes und der zunehmenden Industrialisierung der Produktion verlegten sie 1888 den Betrieb in den Wedding in die Pankstraße 34-37, während das Ladengeschäft in der Spandauer Straße verblieb.

Um 1900 war die Zahl der Beschäftigten von ca. 400 im Jahr 1888 auf 1.500–2.000 während der Saison zu Weihnachten und Ostern angestiegen. Mittlerweile exportierte Hildebrand & Sohn nicht nur ins europäische Ausland, sondern auch nach Nord- und Südamerika, Südafrika und in die deutschen Kolonien. Hildebrand & Sohn unterhielt mehrere Ladengeschäfte in Berlin, Hamburg, Bremen, Stettin, München und Köln sowie Engroslager in New York, Kapstadt und Johannesburg. Nicht nur die Anzahl der Beschäftigten und der Handelspartner hatte sich vervielfacht, sondern auch das Sortiment der Produkte. In einer Preisliste von 1904 sind über 2.000 Artikel aufgeführt.

1934 jedoch stand die Theodor Hildebrand & Sohn Schokoladenfabrik fast vor dem Aus. Die mittlerweile in eine GmbH umgewandelte Firma verbuchte jährlich einen Verlust von über 1.000.000 Reichsmark, geriet in Zahlungsschwierigkeiten und musste mit ihren Gläubigern einen gerichtlichen Vergleich schließen. Zur Rettung des Unternehmens wurde eine Auffanggesellschaft gegründet, die Hildebrand Kakao- und Schokoladenfabrik. Die Geschäftsleitung übernahm Albert Rinne.

Die Rettung gelang, und anlässlich der Olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin brachte das Unternehmen ein neues Produkt auf den Markt, die Scho-Ka-Kola, eine koffeinhaltige Schokolade. Sie bestand aus 58 % Kakao, 2,6 % geröstetem Kaffee und 1,6 % Kolanusspulver. Daraus ergab sich ein Koffeingehalt von etwa 0,2 %.

Als 1933 die NSDAP die Macht übernahm, wurde der "Verband der Schokoladenfabrikanten" durch die "Wirtschaftliche Vereinigung der Deutschen Süßwarenindustrie" ersetzt. Diese kontrollierte ab 1935 die gesamte Schokoladenproduktion und den Handel. Der Verkauf von Schokolade an die Zivilbevölkerung wurde 1939 verboten, mit Ausnahme von kakaohaltigen Getränken. Die gesamte Produktion war für das Militär bestimmt. Die Produktion der koffeinhaltigen Scho-Ka-Kola erreichte 1941 ihren Höchststand. Gegen Ende des Krieges musste die Produktion jedoch vollständig eingestellt werden. Das Fabrikgebäude in der Pankstraße wurde bei einem Bombenangriff zu 80% zerstört, das Stammhaus in der Spandauer Straße vollständig.

Nach Ende des Krieges begannen Albert Rinne und Theodor Hildebrand mit dem Wiederaufbau. Schokolade wurde vorerst nicht produziert, sondern Brot, Nudeln und Gebäck. Nach dem Tod von Albert Rinne 1949 übernahm sein Sohn Hans Rinne die Geschäftsleitung. Nach dem Ende der Berlin-Blockade am 12. Mai 1949, konnten die Kakaopulverproduktion und die Herstellung von Schokoladenerzeugnissen wieder aufgenommen werden. Neue Maschinen zur Produktion von Tafelschokolade und Pralinen wurden 1950/51 angeschafft. Auch der Export der Produkte lief wieder an, vorwiegend in die USA, nach Kanada, England, Australien und Japan.

Am 1. September 1967 feierte die Hildebrand Kakao- und Schokoladenfabrik ihr 150-jähriges Jubiläum. Doch schon 1968 kam das Ende für das traditionsreiche Unternehmen, die Hildebrand Kakao- und Schokoladenfabrik ging in Insolvenz. Seit der Gründung des Unternehmens hatte sich die Zahl der Schokoladenhersteller vervielfacht und die Produktivität stetig gesteigert. Gleichzeitig stagnierte die Nachfrage und war zum Teil sogar rückläufig. Steigende Rohkakaopreise und die Abschaffung der Preisbindung für Tafelschokolade 1964 konnte das Unternehmen nicht mehr kompensieren. Auch Personalabbau und Kurzarbeit halfen nicht.

Der Kölner Unternehmer Hans Imhoff übernahm 1969 die Hildebrand Kakao- und Schokoladenfabrik. Der Name blieb vorerst erhalten. Später ging das Unternehmen in die ebenfalls von Hans Imhoff erworbene Stollwerck AG auf.

#### DAS INGENIEURBÜRO FÜR VERHINDERUNG VON MASCHINENGERÄUSCHEN UND ERSCHÜTTERUNGEN "EMIL ZORN"

Durch laufende Übernahmen von Überrestquellen wächst die bestandsergänzende Sammlung kontinuierlich. Ein Kleinstbestand zu "Emil Zorn", einem Unternehmen, das sich die Dämpfung von Geräuschen zum Ziel gemacht hat, kam kürzlich hinzu und machte uns neugierig:

*"Größte Ruhe im Hause: Heute ein Notschrei! Verhindern Sie also die Fortpflanzung von Geräuschen und Erschütterungen, isolieren Sie aufgehendes Mauerwerk und Träger- und Deckenauflagen mit ‚Asphalt-Korsil‘ und ‚Antivibril‘, Wände mit ‚Absorbit‘ und Decken mit ‚Antiphon‘. / Täglich neue begeisterte Anerkennungen / 30jährige Erfahrung / Beratung durch Spezial-Ingenieure."*

Da wir alle das Problem mit trampelnden Nachbarn über uns oder lauter Musik neben oder unter uns kennen, scheint diese Anzeige der Emil Zorn AG aus der "Zeitschrift für Bauwesen" wie für uns gemacht. Überraschenderweise erschien sie aber schon 1928. Es scheint sich also in den Jahrzehnten nicht viel geändert zu haben.

1899 gründet der Ingenieur Emil Zorn in der Oranienburger Straße 73 (Mitte) ein Unternehmen, das Naturkorkunterlagen für Maschinen, Korksteine und Platten sowie Isoliermittel für Bau- und Maschinenzwecke und Wasserstrahlregler herstellte und verkaufte. Schon 1904 verlegte er seinen Firmensitz auf ein eigenes Grundstück nach Groß-Lichterfelde Ost in die Heinersdorfer Straße 25.



Briefkopf Emil Zorn AG

Ob die Geschäfte nicht gut laufen oder er keine Lust auf ein eigenes Unternehmen hatte, wird ein Geheimnis bleiben, aber 1910 übernahm Werner Genest das Unternehmen. Emil Zorn

arbeitete weiterhin in der Heinersdorfer Straße als Zivilingenieur und gerichtlich vereidigter Sachverständiger für Verminderung der Übertragung von Maschinengeräuschen und -erschütterungen.

Die neuen Inhaber Werner Genest und Hugo Stößel siedelten das Unternehmen zunächst in Lankwitz an, bis sie 1914 das "Emil Zorn Ingenieurbüro für Verhinderung von Geräuschen und Erschütterungen, Fabrik für Fundament-Isolierungen" in die Potsdamer Straße 118 c verlegten, wo es sieben Jahre seinen Sitz hatte.

In den nächsten Jahrzehnten entwickelte sich das Ingenieurbüro Emil Zorn zu einem deutschlandweit und international tätigen Unternehmen, das sich stetig vergrößerte. 1923 kam die Umwandlung zu einer AG. Neuer Firmensitz wird Neukölln am Wasser 4.

Welchen Stellenwert die Emil Zorn AG auf dem Gebiet "Schallschutz" in Deutschland hatte, zeigt die Herausgabe der Unternehmenszeitschrift "Die Schalltechnik", die erstmals 1928 erschien. Herausgeber war der Ingenieur Werner Genest und Schriftleiter der Ingenieur Richard Berger. Es wurde über akustische Forschung weltweit berichtet und in für Laien verständlicher Sprache das Wissen der Akustik über die Dämpfung von Lärm und von Erschütterungen vermittelt. Natürlich verwiesen die Autoren immer wieder auf die eigenen Produkte und die Dringlichkeit von Lärmschutz. Die Zeitschrift erschien von 1928 bis 1940 und dann wieder 1953 bis 1967.

Die bisherige Fabrikationsstätte genügte den erhöhten Anforderungen an das Unternehmen Ende der 20er Jahre nicht mehr, darum erwarben die Inhaber ein 19.000 qm großes Fabrikgrundstück in Berlin-Heinersdorf in der Asgardstraße, wo am 1. Juli 1930 die Produktion begann. Die Fachpresse der 30er Jahre berichtete insbesondere über das neue Material für die "Tela-Bauweise" mit Tela-Matten von 2 cm Stärke, die aus besonders behandelten und imprägnierten Kokosfasern besteht und von der Emil Zorn AG geliefert wurde. Ein anderes wichtiges Produkt aus dem Hause Emil Zorn ist der Vibrodämpfer, der zur schwingungsfreien Aufstellung von Maschinen diente.

Eine Kundenliste zeigt die deutschlandweite Verbreitung der Produkte. Zu den Abnehmern gehörten u.a. die P. Beiersdorf & Co. AG in Hamburg, der Architekt H. Weisshaar in Stuttgart, die städtischen Elektrizitätswerke in Tübingen und die Saarbrücker Druckerei und Verlag AG.

Die weitere Geschichte des Unternehmens weist große Lücken auf, die erst gefüllt werden können, wenn wir wieder in anderen Archiven recherchieren können. Denn über den Zeitraum des Dritten Reichs ist in unseren Unterlagen leider nichts zu finden. Auch im Internet findet sich hierzu nichts, außer, dass Paul Bang (1879–1945) stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates der Emil Zorn AG gewesen war.

Am 25. Februar 1950 verlegte die Emil Zorn AG ihren Sitz nach Eichenberg (Kreis Witzhenhausen). Dort wird das Unternehmen in EZO Isolierstoffwerke Emil Zorn und später EZO-Isolierstoffe GmbH umbenannt. Wahrscheinlich wurde es Mitte der 70er Jahre aufgelöst.

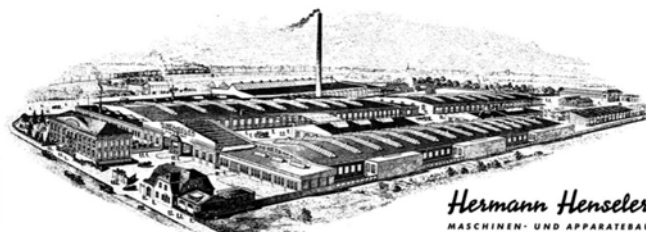
#### **KLEINSTBESTÄNDE IM BBWA – MASCHINEN- UND APPARATEBAU IN WITTENAU**

Es gibt Unternehmensadressen in Reinickendorf, die uns sofort ins Auge fallen, weil sie für die Geschichte der Industriekultur eine bedeutende Rolle spielen. Dazu gehört unter anderen das ehemalige Gelände der "Dittmann Fahrzeugbau GmbH" in der

Lübarser Straße 40-46.

Über eine Anzeige im "Amtlichen Katalog" der Deutschen Industrieausstellung in Berlin 1969 wurden wir auf die Firma Hermann Henseler Maschinen- und Apparatebau aufmerksam, die sich – wie aus weiteren Recherchen hervorging – auf diesem Gelände ab 1957/1958 befand.

Hermann Henseler (\*08.11.1900) gründete 1933 eine "Maschinenbauanstalt", die sich wahrscheinlich zunächst an



seinem Wohnort in Weißensee befand. Er selbst war ausgebildeter Schlosser und Dreher, und in den Anfangszeiten beschäftigte sich der Betrieb mit "Dreh- und Fräsarbeiten sowie mit sonstigen spanabhebenden Arbeiten".

Um 1934/35 verlegte Hermann Henseler den Sitz des Unternehmens in die Hollmannstraße 32 in Berlin-Kreuzberg. 1939 trat sein Schwager Franz Bierbach als Prokurist in die Firma ein und übernahm die kaufmännische Leitung. Zum einen schien die Trennung von technischer und kaufmännischer Leitung dem Unternehmen sehr gut zu tun. Es begann sich stärker im Bereich Maschinenbau zu profilieren. Zum anderen sorgte wahrscheinlich auch die Beteiligung an der Kriegsproduktion für höhere Umsätze. Indizien dafür sind, dass Hermann Henseler um 1941 das Grundstück "Hollmannstraße 32" kaufte und dass er bis zum Ende des Krieges etwa 700 Mitarbeiter beschäftigte. Zudem tauchte das Unternehmen in allen bekannten Listen über Zwangsarbeiter in Berlin auf.

Nach Kriegsende 1945 wurde der Betrieb, wie viele andere, demontiert. Es sollen 260 Werkzeugmaschinen, ganze Fräsmaschinenstraßen, Index-Automaten und Gewinde- und Lehrenbohrwerke verloren gegangen sein.

Hermann Henseler gelang der Wiederaufbau seines Unternehmens relativ schnell. Zunächst stellte er Tabakschneidemaschinen her. Schon 1955 beschäftigte er wieder 120 Mitarbeiter in den Räumen in der Hollmannstraße 32 und weitere 30 Mitarbeiter in einer Zweigniederlassung in der Seeburger Straße 7-11 in Spandau. Besonders bekannt wurde die Firma durch die Herstellung von Fernmeldebauzeug im Hoch- und Tiefbau sowie für Abfalleimer und Mülltonnen, die an die Stadtreinigung geliefert wurden. Zudem produzierten sie für die Amerikaner Stahlschränke, von denen sie Anfang der 60er Jahre innerhalb von 18 Monaten 55.000 Stück auslieferten.

Die Räume in der Hollmannstraße reichten bald nicht mehr aus. Darum zog das Unternehmen zur Jahreswende 1957/1958 in die Lübarser Straße 40-46. Für den Aufbau einer modernen Fabrikation investierte Hermann Henseler zwischen 2 und 2,5 Millionen DM. Aus einem Schreiben der IHK an die Deutsche Industriebank vom März 1959 geht hervor, dass der Hauptauftraggeber "nach wie vor die Bundespost" gewesen ist. 1962 wurde die Zweigstelle in Spandau aufgegeben.

1966 investierte Henseler nochmals 250.000 DM um eine neue, rund 1500 qm große Fabrikationshalle auf dem Gelände in der Lübarser Straße zu bauen. Damit vergrößerte sich die Nutzfläche des Unternehmens auf 17.500 qm. Um diese Zeit war die

Auftragslage des Betriebes so, dass bis Mitte 1968 der Bestand des Betriebes gesichert war. Auch zu dieser Zeit kamen 85 Prozent der Aufträge von der öffentlichen Hand.

1969 hatte das Unternehmen ungefähr 250 Mitarbeiter. Neben der Produktion von Fernmeldebauzeug, Großbehälterbau und Feineisenbau entwickelte Hermann Henseler hydraulische Pressen und bot diese im Baukastensystem gefertigten Maschinen in 96 Variationen an.

Am 16.6.1969 starb mit 63 Jahren der kaufmännische Leiter Franz Bierbach. Inzwischen war auch Hermann Henseler schon 69 Jahre alt. Ob sein Alter, fehlende Erben oder schlechte Geschäfte dazu führten, dass der Betrieb am 31.12.1970 von ihm stillgelegt wurde, ist unbekannt. Im März 1971 wurde er aus dem Handelsregister gelöscht.

---

### MIT DEM BLICK DER BIBLIOTHEKARIN – VIER WOCHEN PRAKTIKUM IM WIRTSCHAFTSARCHIV

Als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste in der Fachrichtung Bibliothek gehört es zu meiner Ausbildung, ein Praktikum in einer anderen Fachrichtung zu machen. Dafür habe



ich (*Michelle Mallé – d. Red.*) mir das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv ausgesucht und in einem vierwöchigen Praktikum einen Einblick in die Archivarbeit bekommen.

Gleich zu Beginn war ich etwas erstaunt darüber, dass es neben mir noch drei weitere Praktikanten in dem eher kleineren Archiv gab. Jeder von uns bekam nach und nach seine Aufgaben erklärt, und die anderen sahen und hörten zu. Dadurch erfuhr man nicht nur etwas über seine eigene Arbeit, sondern auch über die der anderen, und bekam gleich einen viel größeren Einblick in die vielfältigen Aufgaben in einem Archiv.

Obwohl die Schokoladenfabrik Fresöni nicht mein Aufgabenbereich war, sondern der einer anderen Praktikantin, durfte ich bei der Recherche mithelfen, was ich sehr interessant fand. Denn die Suchvorgänge im Archiv unterscheiden sich doch arg von den Recherchen, die man so in einer Bibliothek macht. Zuerst haben wir in der Fresöni-Akte selbst nach Informationen gesucht, danach im Internet und dann in den Handelsregistern und in den Berliner Adressbüchern. Zusätzlich sind wir noch rüber ins Landesarchiv gefahren und haben uns dort eine weitere Fresöni-Akte angesehen. Mich beeindruckte, was solch eine aufwändige Recherche zu Tage fördern konnte.

In meinen ersten zwei Wochen beschäftigte ich mich hauptsächlich mit dem Thema Regionale Dokumentation von Berlin und Brandenburg. Meine Aufgabe war es, aus einer Kiste durcheinander gewürfelter Zeitungsausschnitte eine ordentliche Dokumentation zu erarbeiten. Erst einmal wühlte ich mich durch den Berg an Zeitungsausschnitten und verschaffte mir einen Überblick. Dann teilte ich die Artikel in Themen und in Regionen, Gebäude und Straßen in Berlin und Brandenburg ein. Um herauszufinden, wohin ein Zeitungsausschnitt am besten passt, musste ich mir den einen oder anderen durchlesen. Am besten haben mir die Artikel über den Berliner Zoo gefallen mit den vielen süßen Tierbabys. Danach mussten die Artikel noch in die

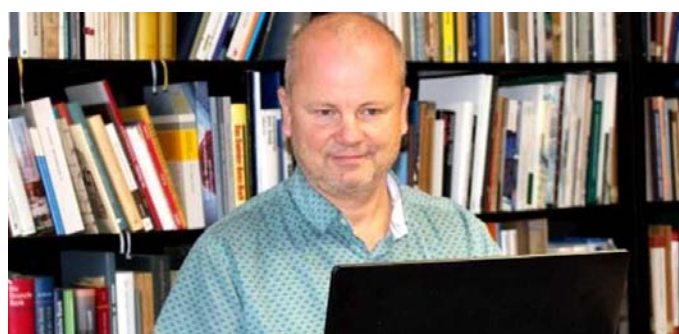
Datenbank AUGIAS aufgenommen und abgeheftet werden. Am Ende sind aus der Kiste voller Zeitungsausschnitte fünf Ordner entstanden, in denen alle Artikel sortiert waren.

In den letzten beiden Wochen habe ich mich mit dem Depositum Burkhart Tümmers beschäftigt. Dessen künstlerische Beschäftigung war es, bei Vorlesungen und anderen Veranstaltungen – vornehmlich Kongressen und Tagungen von Dermatologen – seine Dermatologenkollegen, aber auch Politiker und sonstige Personen des öffentlichen Lebens zu zeichnen. Es hat mir großen Spaß gemacht, seine Zeichnungen zu betrachten und zu rätseln, wen er da gezeichnet hatte. Einige seiner Darstellungen waren wirklich gut, bei anderen musste man etwas länger nach Ähnlichkeiten suchen. Um die einzelnen Zeichnungen in die Datenbank AUGIAS aufnehmen zu können, musste ich nach einigen der Personen recherchieren. Dies stellte sich manchmal als etwas schwierig heraus, da ich die Handschrift bisweilen nur schwer entziffern konnte. Doch oft schaffte Google es, aus den Buchstaben die ich entziffert hatte, den richtigen Namen zusammenzusetzen.

Nun sind die vier Wochen auch schon wieder rum, und ich habe einen kleinen Einblick in das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv gewonnen. Die Aufgaben von Archiv und Bibliothek unterscheiden sich doch mehr, als man denkt, und ich freue mich auch wieder, zurück in die Bibliothek zu kommen.

---

### DER VORHANG FÄLLT – 9 WOCHEN PRAKTIKUM SIND VORBEI



Nun ja. Wie ich (*Gunnar Ströhl – d. Red.*) festgestellt habe, sind die neun Wochen Praktikum im BBWA mit dem morgigen Tag beendet. Zum Schluss heißt es immer, Bilanz zu ziehen. Doch das kommt etwas später. Immer schön der Reihe nach.

In den letzten Tagen wurde ich damit betraut, den Nachlass einer Dame zu sortieren und zu archivieren, die es sich scheinbar zum Lebensziel gemacht hatte, innerhalb ihres irdisches Daseins sämtliche Kultureinrichtungen unserer Stadt zu besuchen und dies anhand von Broschüren, Faltblättern und Handzetteln der Nachwelt zu hinterlassen und als Beweis für ihre dortige Anwesenheit zu belegen. Für mich hieß das zunächst, dass ich zwei Tage damit beschäftigt war, die Kisten und Taschen von ihrem Inhalt zu befreien und auf dem Tisch zu stapeln. Es ergaben sich ungelogen ca. 25–30 mehr oder weniger große Konvolute mit für mich mehr oder weniger bekannten Kultureinrichtungen und die Erkenntnis, dass Berlin nicht nur aus China-Restaurants, Dönerläden, Autohäusern und Spielautomaten-casinos besteht. Von den Schmerzen der unteren Extremitäten ganz zu schweigen, da ich diese Tätigkeit im Stehen ausüben wollte.

Aber zurück zum Thema. Es war schon beeindruckend, wie eine Jahrzehnte lange Freude am Theater, an der Oper sowie am Kabarett bei ihr erhalten blieb. Und es stellte sich für mich anschließend die Frage nach dem Warum. Ist es eine Hinwendung zum Schönen oder ist es eine Ablenkung von den Alltags-sorgen? Eine Verneigung vor dem Können der dort Schaffenden sowie die Möglichkeit, wenn auch nur kurz, sich gedanklich in ein

ein Paralleluniversum zu begeben? Im Grunde stellt sich die Frage aber nicht. Jede hat etwas Besonderes, und ich würde aus dem Frage- und Antwortspiel keinen Ausweg finden.

Wiederum begann für mich eine kleine Zeitreise. Angefangen von den Darstellern, die mir nur partiell bekannt waren, bis hin zu Theatern, die ich schon selbst aufgesucht habe, sei es viele Jahrzehnte später, und der darin enthaltenen Werbung, die mich als Kind, wenn auch unfreiwillig, stets begleitet hat. Viele dieser Künstler weilen nicht mehr unter uns und einige Einrichtungen sind längst geschlossen und aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden. Viele der dort aufgeführten Unternehmen haben ihre Pforten geschlossen und sind Vergangenheit und allenfalls noch in Archiven und Nachschlagewerken auffindbar. Irgendwie schade, weil es ein Teil des Gesichtes einer Stadt, einer Generation und eine Epoche der Kunst war, die, wenn ich sie hier nicht auf dem Tisch zu liegen hätte, auch mir vorenthalten worden wäre.

Diese kleine Kulturreise konnte ich auf Grund der Fülle des Materials leider nicht mehr zu Ende bringen. Dies wird ein Nachfolger tun und – abhängig vom Alter – anderes empfinden. Das ist auch gut so, da ein jeder Mensch seine Umwelt sehr unterschiedlich interpretiert.

Nun zum Abschluss noch zu meinem Praktikum:

Tja. Wo fange ich an. Am besten mit dem Ende. Die neun Wochen waren für mich eine Bereicherung, verbunden mit der Erkenntnis, dass ich oft an Grenzen gestoßen bin, mir die nötige Konzentration fehlte. Seien es die Akten der Firma Goth, das unendliche Sortieren von Zirkusprospekten, Kultureinrichtungen in Berlin und Brandenburg, die im Archiv eine neue Heimat gefunden haben, das Ausheben von Archivmaterial und letztendlich der Umgang mit Datenbanken, der für mich Neuland bedeutete.

Ich wurde hier sehr gut betreut. Meine Fragen fanden immer eine Antwort. Die Gespräche empfand ich als spannend und als Möglichkeit, mich auf andere Ebenen zu begeben. Meine Vorstellung, dass dieser Berufszweig doch sehr antiquiert ist, fand kaum Bestätigung. Dafür bin ich den beiden Protagonisten, Frau Estler-Ziegler und Herrn Berghausen, sehr dankbar.

Was ist am Ende eines neunwöchigen Praktikums noch erwähnenswert? Die alten Gemäuer werden mir ein wenig fehlen. Die 67 Stufen, die, bei aller Anstrengung, lohnenswert sind, für jeden Nutzer, Besucher und Praktikanten. Industriekultur in Gebäuden einer Zeit, die das Gefühl, sich mittendrin in diesem Prozess der Archivierung zu befinden, noch intensiver erscheinen lassen.

Ich werde hier Vieles vergessen haben zu erwähnen, dessen bin ich mir bewusst. Ich bitte um Absolution. Zum Abschluss möchte ich mich noch einmal bei allen Beteiligten hier bedanken. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen. Auch bei Frau Rix, die mir mit Rat und Tat zur Seite stand und statt meiner am Mittwoch und Donnerstag den Kaffee gekocht hat.

Nun will ich aber enden. Die Erinnerung wird bleiben. Und das ist gut so. Vielleicht kreuzen sich noch einmal unsere Wege, denn: "Niemand ist vergessen."

## ENDLICH WIEDER HIER! EINDRÜCKE AUS DER ERSTEN WOCH



Seit 1. Februar 2020 bin ich (*Beate Bohm - d. Red.*) frischgebäckene Auszubildende im Rahmen einer "Betrieblichen Umschulung" im Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv. Nachdem ich im Sommer letzten Jahres hier ein dreimonatiges Praktikum absolviert habe, konkretisierte sich der Wunsch, als Archivarin zu arbeiten bzw. eine Ausbildung zur Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, zu machen. So weit so gut. Nach umfangreichen Bemühungen seitens Frau Estler-Zieglers, Herrn Berghausens und anderer Verantwortlicher an entsprechenden Stellen konnte ich nun endlich am 3. Februar 2020 meinen ersten Tag als Azubi hier antreten.

Eine meiner Aufgaben in der ersten Woche war es, Akten und Fotos zum Berliner U-Bahn-Bau für eine Nutzeranfrage herauszusuchen und zusammenzustellen. Und damit war ich gleich wieder mit einer typischen Archivtätigkeit betraut, die mir während meines Praktikums schon großen Spaß gemacht hat.

Außerdem war ich mit Frau Estler-Ziegler an zwei Tagen bei der Firma Korsch, um dort das Firmen-Archiv einzurichten. Die Korsch AG ist ein in Berlin ansässiges Unternehmen mit internationalen Dependancen, das Tablettenpressen herstellt und 2019 sein 100-jähriges Jubiläum beging. Für mich ist es sehr spannend, direkt am Ort des Geschehens zu arbeiten. Die langjährige Geschichte des Unternehmens ist an vielen Stellen der Fabrik zu spüren.

Neben vielen Fotos an den Wänden, die die Firmengeschichte dokumentieren, stehen die geschichtsträchtigen Vorläufer der heutigen weiterentwickelten Maschinen in den Fluren. Meine Aufgabe bestand darin, Hunderte von Fotos mit Signaturen zu versehen und einzusortieren. Vorher jedoch musste Frau Estler-Ziegler in detektivischer Kleinarbeit herausfinden, was auf den Fotos abgebildet war: Um welche Maschine oder Maschinenteile, um welche Messe handelt es sich, wann und wo fand sie statt? Ist das jetzt die PH 400 oder PH 800? Wer hat das Foto gemacht? Ist das ein Füllschuh? Beim Einsortieren der Fotos stellte sich mir oft die Frage: Muss ich das Foto mit Maschinenteil X vielleicht doch andersherum halten? Schlussendlich ist nun jedes Foto, Dia oder Negativ zugeordnet und wegsortiert.

Das war eine sehr spannende erste Woche, und ich freue mich auf die kommenden zwei Jahre.

---

## NEUES AUS DEM ARCHIV DES ZIEGELEIPARKS MILDENBERG

Die Akten, die bei uns im Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv erschlossen werden sollen, sind inzwischen angekommen ... und so ging es weiter:

Nach einer Urlaubspause meinerseits wurde zunächst mit der Ordnung der gelieferten Akten begonnen. Da die Erschließung geordnet erfolgen sollte, wurden die Akten grob nach Sachthemen und/oder Signatur ins Regal gestellt.

Nach insgesamt einem halben Monat der Vorbereitung, Umbet-

tung und Ordnung begann Mitte Juni die Erschließungsarbeit. Die verlief für mich (*Max Schmöle – d. Red.*) zunächst sehr schleppend, und ich mühte mich an Ordern mit unsortierten Blattensammlungen ab. Dabei half auch die vorangegangene Ordnungsarbeit nicht viel. Hilfreich ist aber eine Struktur, die wir zunächst auf dem Papier entwickelt und dann umgesetzt haben.

Die Tektonik wurde chronologisch aufgebaut:

- Bestand "Ziegelwerke bis 1949"
- Bestand "VEB-Überlieferung"
- Bestand "Museum Ziegeleipark Mildenberg"
- Bestand "Fotoarchiv des Ziegeleiparks Mildenberg"

Und es erfolgte eine inhaltliche Gliederung (Systematik), die allerdings noch nicht final festgelegt ist:

- Produktionsplanung
- Personalangelegenheiten
- Einkauf/Verkauf
- Bauwesen
- Arbeitsschutz/Arbeitssicherheit
- Zeitungen/Zeitschriften

Der typische Vorgang ist also, dass ich jede Akte erst chronologisch einem Bestand zuordne (in neun von zehn Fällen "VEB-Überlieferung") und danach den inhaltlichen Schwerpunkt bestimme. Dabei achte ich darauf, z. B. mehrere Akten zum Bauwesen gesammelt zu verzeichnen oder Zeitungen und Zeitschriften zu sammeln und innerhalb einer Bestandsgruppe zusammenhängend zu erschließen.

Nach fast 15 Tagen Erschließungsarbeit waren gerade einmal drei Laufmeter verzeichnet. Es wurde deutlich: Bei diesem Tempo würde das Projekt viel zu lange dauern! Routine und effizientere Arbeitsweise waren also geboten. Glücklicherweise erwiesen sich diese Probleme nur als Anfangsschwierigkeiten und schon bald nahm das Verzeichnungstempo an Fahrt auf. Dies ist der erlernten Routine sowie den einfacheren und genauer betitelten Verzeichnungseinheiten anzurechnen.



Projektarchivar Max Schmöle beim Einsortieren des Archivguts

Nach zwei Monaten Arbeit sind immerhin schon über 500 Archivalien verzeichnet. Bis zum Ende des Jahres muss das Projekt fertig werden. Der Fokus liegt dabei jetzt auf Gründlichkeit und Schnelligkeit. Letzteres ist für mich eine ungewohnte Komponente, drängte mich doch in staatlichen Archiven bisher nicht so sehr die Zeit.

Inhaltlich umfasst der Bestand Verwaltungsschriftgut der VEB Ziegeleierwerke Zehdenick und des Ziegeleiparks Mildenberg (des heutigen Museums). Bisher habe ich "nur" Verwaltungsschriftgut der VEB Ziegeleierwerke verzeichnet. Dieses umfasst Unterlagen der Betriebsleitung, Produktionsplanungen, Personalangelegenheiten etc. Hinzu kommen später noch Unterlagen des Ziegeleiparks (Museum) und ein größerer Fotobestand.

In den bisherigen verzeichneten Unterlagen befinden sich einige interessante Schriftstücke. Dazu zählen zum Beispiel Auswertungen über das Unfallgeschehen. Auch wenn diese meistens noch gesperrt sind, geben sie doch Einblicke in typische Arbeitsschritte und deren Verletzungspotenzial und gelegentlich offenbaren sie auch gesellschaftliche Probleme wie Alkoholismus. Diese Unterlagen bieten einen interessanten Einblick in die

tägliche Arbeit der Ziegelwerke.

Nach der abgeschlossenen Verzeichnung und Umbettung des gesamten Bestandes wird dieser am Ende des Jahres wieder an den Ziegeleipark Mildenberg übergeben.

## GÜRTLERMEISTER RICHARD GRÜNEBERG

Im Mai 2020 wurde dem BBWA, passend zur Handwerksrolle, der Bestand des Gürtlermeisters Richard Grüneberg überreicht. Arbeitsverträge, Arbeitsbücher, Zeugnisse und Fotos geben einen kleinen Einblick in das Arbeitsleben dieses am 8. August 1870 in Berlin geborenen Mannes.

Nach seiner Schulzeit machte Richard Grüneberg vom 1. Oktober 1884 bis zum 30. September 1888 eine Lehre als Gürtler bei C. Kramme, einem Unternehmen, das Beleuchtungskörper aller Art herstellte.

Was machte ein Gürtler? Diese Frage beantwortet der Brockhaus von 1930 wie folgt:

"Metallhandwerker [...] In neuerer Zeit hat der Gürtler hauptsächlich die Teile von Gebrauchsgegenständen, z. B. Beleuchtungskörpern, die meist aus Weichmetall (Kupfer, Messing, Bronze) von anderer Hand durch besondere Arbeitsprozesse (Gießen, Drücken, Stanzen) hergestellt werden, passend zu machen, zusammensetzen, zu befestigen und den ganzen Gegenstand so zu überarbeiten, dass er gebrauchsfertig wird."

Heute ist der Beruf des Gürtlers immer noch in der aktuellen Handwerksordnung als anerkannter Ausbildungsberuf mit einer dreijährigen Ausbildungszeit aufgelistet. Die genaue Bezeichnung lautet dort heute: Metallbildner/in für Gürtler- und Metall-drücktechnik.



Richard Grüneberg arbeitete als Gürtler von 1927 bis 1931 bei Schwintzer & Gräff an Teilen von metallenen Gebrauchsgegenständen wie diesem Prunklichträger

Nach seiner Lehre arbeitete Richard Grüneberg in vielen bekannten Unternehmen u. a. bei R. Frister, Wilhelm Fritze, Max Kray & Co., Max Bernhardt & Co. und von 1927 bis 1931 bei Schwintzer & Gräff.

1886 heiratete er Margarete Blume. 1907 kam seine Tochter Erika auf die Welt, die auch alle wichtigen Dokumente seines Lebens aufbewahrte und einem guten Freund der Familie vermachte.

Neben dem dokumentierten Arbeitsleben finden sich auch einige Informationen aus dem privaten Bereich. Eine Karte zur Verlobung und zur Hochzeit, Unterlagen zu seiner jahrelangen Mitgliedschaft in der Berliner Turnerschaft und einiges zu seiner Militärdienstzeit zwischen 1890 und 1893 sowie zu seinem Einsatz im Ersten Weltkrieg und seiner Verwundung durch Giftgas. 1943 war mit 72 Jahren sein Berufsleben beendet. Er konnte dann noch sieben Jahre das Leben als Rentner genießen und starb 1950.

**KURZ NOTIERT****Industriespaziergänge – eine Bilanz**

Dank der begleitenden Medienberichterstattung, der Kooperation mit dem Museum Reinickendorf sowie der Verteilung von Flyern an Tourismus-Points und im Bezirksamt ist es bisher nicht nur gelungen, das Interesse an historischen Industrieorten ins öffentliche Bewusstsein zu rücken – sondern auch das Veranstaltungsformat zum “Renner” zu entwickeln: Teilnehmerzahlen von um die 50 Spaziergänger waren keine Seltenheit. Fokus hierbei waren die industrielle Randwanderung und die damit einhergehende städtebauliche Entwicklung “weg von der Mitte”. Insgesamt 30 Spaziergänge und mehrere Fahrradtouren wurden von August 2018 bis Februar 2020 durchgeführt. Von Beginn an wurde das Projekt von ehrenamtlichen Mitarbeitern des Wirtschaftsarchivs unterstützt. Fünf Spaziergänge mussten coronabedingt abgesagt werden. Im Juli 2020 wurde das Format wieder aufgenommen – mit Maske und Abstand.

**Kulturhistorische Sammlung**

Mit wirtschaftshistorischem Fokus auf die Veranstaltungskultur Berlins wird zurzeit eine kulturhistorische Sammlung von Programmheften verschiedenster Kultureinrichtungen verzeichnet. Sie spiegelt nicht nur einen Teil der kulturellen Situation Berlins wider, sondern setzt auch den an der jeweiligen Inszenierung beteiligten Akteuren ein Denkmal. Der Verzeichnungsschwerpunkt liegt auf den Unternehmensanzeigen in den Programmen und gibt Auskunft darüber, welche Berliner Unternehmen die Programme als Werbemittel benutzt haben, um mit ihren Anzeigen ein kulturinteressiertes Publikum zu erreichen.

**Laufen und Schauen – unterwegs in Corona - Zeiten**

Wochenlang herrschten in der Corona-Krise strenge Kontaktverbote und Regeln. Die Corona-Krise hat vieles zum Erliegen gebracht, jedoch auch neue Wertschätzungen erzielt wie beispielsweise das Spazierengehen – allein, zu zweit und jetzt auch zu mehr. Es wurde zum Highlight der raren möglichen Aktivitäten, das die Enge zu Hause ein wenig lockern konnte und kann. Es sind mehr Menschen zu Fuß unterwegs, als man es sonst beobachtet – bei kleinen Wanderungen in der Natur oder einem Spaziergang durch die Stadt. Einige nutzen unseren Handy-Guide für einen Alleingang mit selbstgeführten Touren und Hinweisen zu Besonderheiten entlang der Spaziergänge durch die Reinickendorfer Industriekultur. Noch vor einigen Monaten, hätten wir nicht gedacht, dass die vom BBWA ausgearbeiteten “Reinickendorfer Industriespaziergänge”, die zum Betrachten der vielen Stationen der industriellen Vergangenheit Reinickendorfs einladen, in einer Krise einmal eine neue Bedeutung erlangen könnten. Mit dem Laufen und Schauen, dem gelegentlichen Blick auf das Smartphone oder Tablet als mobilen Begleiter kommen andere Gedanken, die an unbeschwerte Zeiten erinnern, in denen von Corona noch nicht die Rede war.

**Bücher der Historischen Bibliothek Hennigsdorf übernommen**

Im September 2010 feierte die Bombardier Transportation GmbH den 100. Jahrestag des Industriestandortes Hennigsdorf bei Berlin. Das Hennigsdorfer Werk ist der größte Standort des Konzerns in Europa. Die Geschichte des Werks reicht bis in das Jahr 1909 zurück. Damals entschloss sich die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG), eine eigene Fabrik zur Herstellung von Porzellanisolatoren zu errichten und dabei den Sprung über die Berliner Stadtgrenze hinaus zu wagen. Im Herbst 1910 kaufte die AEG ein Grundstück in Hennigsdorf und verband diesen Schritt mit einem weit in die Zukunft reichenden Investitionsprogramm. 2014 widmete das BBWA dem Industriestandort

Hennigsdorf einen Industriekulturabend im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte. Nun wurde dem BBWA wirtschaftshistorische Literatur mit Geschichtszeugnissen dieser wechselvollen Geschichte aus der historischen Bücherei des AEG-Standortes Hennigsdorf übergeben und in die Bibliothek eingegliedert.

**Großes Interesse für einen kleinen Rechner**

Das 100. Jubiläum des Rechners “Addiator” wurde vom größten Computermuseum der Welt, dem Nixdorf MuseumsForum, kürzlich gewürdigt. Zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Informationstechnik – von den ersten Schriftzeichen über Schreib- und Rechenmaschinen bis zu frühen Computern und aktuellen Robotern – zu informieren und auszustellen, ist Ziel und Auftrag des Museums.

Im Rahmen der Recherche zum Addiator-Jubiläum stießen die Museologen auf den schmalen Nachlass der Addiator Rechenmaschinenfabrik im BBWA, der Prospekte und Akten aus der Zeit von 1949 bis 1980 sowie Handelsregisterauszüge, Schrift- und Briefverkehr sowie Zeitungsausschnitte enthält. Eine Rarität, nämlich ein echter Addiator-Duplex-Addierer, der ebenfalls im BBWA verwahrt wird, sorgte bei den kundigen Kennern des Heinz Nixdorf MuseumsForums für Begeisterung. Er wurde in den 20er Jahren vom Ingenieur und Fabrikant Carl Kübler in Berlin als kleiner Rechner mit Zahnstangen für die Addition und die Subtraktion gefertigt. Im gleichen Jahr erschien das erste Produkt, die Addiator Saldo-Maschine. Die Addiatoren und ihre Kopien eroberten die Welt. Sie wurden noch in der Zeit des Taschenrechners benutzt. Die analoge, mechanische Rechenmaschine konnte sich aber gegen die digitale Konkurrenz nicht behaupten. Mehr können Sie in unserem Archivspiegel lesen: <https://www.archivspiegel.de/wirtschaftsgeschichte/nutella-tesa-addiator-ein-analoger-taschenrechner-als-exportschlager/>

**VERANSTALTUNGSHINWEISE**

**02.09.20**, 19:00 Uhr - 20:30 Uhr  
Mitgliederversammlung 2020  
Rathaus Reinickendorf

**09.09.20**, 18:00 Uhr  
Industriespaziergang Roedernallee (mit Anmeldung)

**16.09.20**, 18:00 Uhr  
Industriespaziergang Flottenstraße (mit Anmeldung)

**27.09.20**, 10:00 Uhr  
Industriespaziergang Alt-Reinickendorf (mit Anmeldung)

**11.10.20**, 10:00 Uhr  
Industriespaziergang Flottenstraße (mit Anmeldung)

**06.11.20**, 18:00 Uhr  
24. Industriekulturabend, Goldberger Saal

**08.11.20**, 10:00 Uhr  
Industriespaziergang Eichborndamm (mit Anmeldung)

**Impressum**

Herausgeber: Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv e.V.,  
Reg.-Nr.: 24286 Nz, Amtsgericht Berlin-Charlottenburg  
Eichborndamm 167 (Haus 42), 13403 Berlin; [www.bb-wa.de](http://www.bb-wa.de), [mail@bb-wa.de](mailto:mail@bb-wa.de)

Redaktion / Layout: Martin Münzel / Uwe de la Motte

Autoren: Waltraut Künstler, Susanne Witschaß-Beyer, Björn Berghausen, Tania Estler-Ziegler, Michelle Mallé, Gunnar Ströhl, Beate Bohm, Christine Berghausen, Max Schmölze

Bildnachweise: BBWA (19)  
S. 5, Reihe 2, S. 6 Reihe 1 - Foto: Petra Lehnardt-Olm  
S. 7, Reihe 1 - Foto: Korsch AG